

DIETER HENRICH

Furcht ist nicht in der Liebe

Philosophische Betrachtungen zu einem Satz
des Evangelisten Johannes



VITTORIO KLOSTERMANN

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über *<http://dnb.dnb.de>* abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main · 2022

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der
Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,
dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen
Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer
Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf Eos Werkdruck von Salzer.
Alterungsbeständig und PEFC-zertifiziert
Druck und Bindung: docupoint GmbH, Barleben
Printed in Germany
ISBN 978-3-465-03418-6

INHALT

Vorbemerkung	7
1. Licht aus dem Satz	9
2. Ein zu hoher Anspruch?	15
3. Endliche Subjekte	21
4. Faktizität und Liebe der Subjekte	31
5. Geleit oder Hingabe?	41
6. Menschliche Überzeugung und christlicher Glaube	49
7. Philosophischer Hintergrund und Perspektive	55

Vorbemerkung

Der folgende Text hat zu seinem Hauptteil, der auch seinen Titel bestimmt, einen Satz aus dem ersten Brief des Johannes im neuen Testament der christlichen Bibel. Dabei ist seiner Auslegung ein besonderes Interesse an seiner Aussage zugewendet. Es soll zwar die besondere Bedeutung in Johannes' christlichem Lehrzusammenhang heraustreten. Aber das philosophische Verfahren legt den Satz gerade nicht auf seine volle Bedeutung im Zusammenhang von Johannes' Gotteslehre fest.

Es erschließt für ihn eine Bedeutung, die in allgemeiner menschlicher Erfahrung bewährbar ist. Die Auslegung macht es ferner wahrscheinlich, dass Johannes selbst eine solche Bedeutung für die Plausibilisierung der christlichen Liebeslehre und als eine Art Prooemium in ihr in Anspruch nimmt.

Die Art der philosophischen Begründung ist der zweite Konzentrationspunkt eines besonderen philosophischen Interesses an dieser schimmernden Passage des Johannes. Sie folgt einer philosophischen Grundlegung, wie sie in der Abfolge von Erkundungen des Verfassers über die Analyse des für Subjekte gründend fundamentalen Selbstbewusstseins schließlich 2019 in dem Buch ‚Dies Ich, das viel besagt‘ im selben Verlag dargelegt worden ist. Sie ermöglicht eine Verständigung über Liebe

Vorbemerkung

in einem reformulierten Kantischen Rahmen, die auf einem anderen Weg nicht gelingen konnte.

Dies wird belegt durch das Gesamtprojekt meiner Habilitationsarbeit von 1958, die ich niemals veröffentlicht habe – wohl zu Unrecht, was ihren ersten Teil angeht, der nur Kants Weg zu einer Begründung der Ethik betrifft. An die Thematik des damaligen Projektes kann nun erinnert werden. Seine Reformulierung nach der neuen Verfahrensart ist nunmehr aussichtsreich. Sie setzt dafür die Preisgabe der Vorordnung der Liebe als Prinzip gegenüber der selbstbewussten Sittlichkeit insgesamt voraus. Diese Vorordnung gilt zwar für Johannes' vollständige Liebeslehre, aber nicht für die philosophische Grundlegung. In ihr war sie für den jugendlichen Hegel jedoch maßgebend auf dem Weg zu seinem System.

1. LICHT AUS DEM SATZ

Dieser Satz (1. Joh 4,18) kann einen Menschen gerade in einer Notlage mit einer überwältigenden Einsichtigkeit berühren und ergreifen. Seine Wahrheit erscheint dann als ganz offensichtlich: Wenngleich er lange unbeachtet war, zeigt er sich nun in seiner ganzen Bedeutung. Johannes baut gelegentlich von ihm oder einem Äquivalent her seine gesamte Lehre von Gott, vom Gottessohn und von Gottes Geist in der Gemeinde auf. Aber er nimmt ihn anscheinend doch in Anspruch als eine Erfahrung, zu deren Verstehen jedes Menschenleben als solches imstande und zu der es disponiert ist. Die Spannung zwischen seinen Auslegungen, die der Satz aber allesamt stützt, soll in den folgenden Überlegungen deutlich werden.

Dabei ist mit skeptischen Fragen zu rechnen und umzugehen, die auf den hohen Geltungsanspruch des Satzes gerichtet sind: Ist der Satz so umfassend wahr, wie er mit augenblicklicher Einsichtigkeit überzeugen kann? Oder nötigt er das ungebundene und weltkundige Nachdenken zu kritischen Erwägungen – so dass er am Ende nur mit Johannes' gesamter Glaubenslehre von Gott als der Liebe selbst zu einer letzten Versicherung des endlichen Lebens wird? Auch diesen Fragen soll im Folgenden nachgegangen werden.

Vor dem Beginn der Überlegungen sei dargelegt, in welchem Sinn dieser Text als eine Betrachtung zu charakterisieren ist: Er unterscheidet sich so vor allem von einer wissenschaftlichen Untersuchung. Damit entlastet er sich von dem gleich eingangs nötigen Eingehen auf die sprachliche Fassung von Johannes' Satz im Original. Die griechische Sprache stellt mehrere Wörter bereit, die im Deutschen nur als ‚Liebe‘ zu übersetzen sind. Im Deutschen markieren ‚Liebe‘ und ‚Freundschaft‘ voneinander deutlich unterschiedene Bereiche. ‚Eros‘, ‚philia‘ und ‚agape‘ haben zwar unterschiedliche Bedeutungsprofile. In ihr Bedeutungsprofil wirkt zudem eine je eigene Geschichte der Auslegung hinein, die für ‚agape‘ einen Kulminationspunkt in der christlichen Glaubenslehre selbst erreicht hatte. Aber auch ‚agape‘, das Wort des Johannes, ist mit einem Anspruch auf Aufschluss über das Menschenleben zu gebrauchen, ohne dass das Wort bereits explizit in der christlichen Lehre verankert wird (so von Paulus im Psalmtext des sogenannten Hoheliedes der Liebe, 1. Kor. 13). Die christliche Liebeslehre muss doch selbst immer voraussetzen, dass sie in der alltäglichen Lebenserfahrung des Menschen ein Echo findet. Das entspricht dem sprachlichen Befund, dass die drei griechischen Wörter in einem Sinnkontinuum gehalten sind, wobei deren Unterscheidungen bei ihrem Gebrauch immer im Hintergrund des Bewusstseins bleiben.

Luthers Übersetzung konnte gar nicht umhin, ‚Lie-

be' als das einzige verfügbare Wort für die griechischen Ausdrücke einzusetzen. Durch den deutschen Bibeltext wird damit das weite Spektrum der möglichen Bedeutungen dieses einzigen Wortes jederzeit zu Bewusstsein gebracht. Eine Verständigung über das gesamte Volumen menschlicher Liebesfähigkeit, über seine Variationen und über die Spannungen unter ihnen, wird damit dem Nachdenken und der Ausbildung von Erfahrungen nahegelegt. Man kann freilich darüber streiten, ob dieser Mangel an sprachlicher Differenzierung die Verständigung über das Wesen der Liebe, auch über die christliche Liebeslehre, erschwert oder vielmehr befördert hat.

Die folgende Betrachtung neigt der letzteren Einschätzung zu. Sie geht jedenfalls von Johannes' Satz in der deutschen Textfassung aus. Erst im späteren Gang der Überlegungen wird dann auf seine christlichen Implikationen und auf die Einbindung des Satzes in den Kontext von Johannes' Brief und Lehre eingegangen werden. Zu einer Gesamtauslegung des Briefes, die auf den Themenbereich des Satzes hin angelegt ist, ist soll es aber nicht kommen. – Was aber nun die philosophischen Partien dieser Betrachtung betrifft, so wird sie eine Skizze bleiben, aber es in einigen Partien doch nicht vermeiden können, der Komplexion der Problemlage selbst auch zu entsprechen. Sie wird auf eine für manchen Leser vielleicht verstörende Weise verwickelt argumentieren müssen.